

vorlegt, kann als ein Muster einer gut und gewissenhaft geschriebenen Ortsgeschichte empfohlen werden. Die Verfasserin, der vom Beruf her der Umgang mit Archivalien und unveröffentlichten Schriften wohl vertraut ist, hat sich dafür entschieden, nicht durchgehend Verwaltung, Bevölkerung, Kirche, Schule, Wirtschaft darzustellen, sondern in 10 großen Zeitabschnitten jeweils diese Themen nebeneinanderzustellen und derart eine Gesamtschau jedes dieser Zeitabschnitte zu geben. Die Fülle der Namen und Fakten wird jedem, der sich für Filderbauern interessiert, zuverlässige Unterlagen geben, die durch ein Register gut erschlossen sind. Dennoch ist das Buch lesbar und ansprechend geraten. Die Gemeinde hat sich damit vor ihrer Auflösung ein schönes Denkmal gesetzt. *Wu*

Heimatbuch Gemeinde Denkendorf. Geschichte des Ortes und der Gemeinde. Bearbeitet von Hermann Bitterle. (1971). 282 S. Ill.

Ein hübsches Heimatbuch der üblichen Art, das in volkstümlicher Form von der alten Markung, den Wechselfällen der Geschichte und den gegenwärtigen Problemen berichtet. Wer vom Kloster und der Klosterschule etwas wissen will, die den Namen des Dorfs berühmt gemacht haben, wird trotz des Wiederabdrucks einer Kurzbiographie von Bengel nichts erfahren. Leider fehlt ein Register. *Wu*

700 Jahre Salach 1275–1975. 166 S., Ill.

Wenn ein industrialisiertes Dorf im Filstal die 700-Jahrfeier seiner ersten Erwähnung begeht, so können wir neben der historischen Entwicklung auch einen Überblick über die Bevölkerungsentwicklung, die Betriebe, die politische Struktur erwarten. Beide Wünsche erfüllt die vorliegende Schrift in ansprechender Weise. Im geschichtlichen Teil, für den Heribert Hummel verantwortlich zeichnet, sind zwei Fakten als für Salach bestimmend herausgearbeitet: die adlige Ortsherrschaft, die anfangs von den spätstaufischen Dienstmännern der Burg Staufeneck ausgeht, später von wechselnden Familien, seit 1665 den Degenfeldern wahrgenommen wird, sowie – als Folge der Konfessionszugehörigkeit des Ortsadels – der Konfessionswechsel und das merkwürdige, von 1655 bis 1905, bestehende „Simultaneum“, die Benutzung der Kirche durch katholische und evangelische Pfarrer der Nachbargemeinden. (Den ersten evangelischen Pfarrer David „Börtlin“ würden wir übrigens lieber Bertlin schreiben, wie die aus Memmingen stammende Familie sich meist nennt). Mit diesen Besonderheiten gewinnt Salach ein historisches Interesse, das über den örtlichen Umkreis hinausgeht. *Wu*

Franz Georg Brustgi: Eningen unter Achalm – Bildnis eines altwürttembergischen Handelsortes. Sigmaringen: Thorbecke 1976, 504 S. 68 T., 1 Ausschlagkarte.

Dieses Heimatbuch geht, wie der Verfasser betont, auf umfassende intensive Archivstudien zurück und ist so für die Bürger Eningens und sicher auch für Landes- und Volkskundler eine wahre Fundgrube geworden. Auf Umfang und Fülle der Themenbereiche kann hier nur hingewiesen werden, reichen sie doch von der Vor- und Frühgeschichte bis zur Gegenwart, vom Volkscharakter bis zur Flora und Fauna der Eninger Alb. Hilfreich für den Leser wäre ein Register, das dem materialreichen Buch fehlt. *Gö*

Ottmar Engelhardt: Neresheim und das Härtsfeld. Stuttgart: Theiß 1977. 117 S. Ill. DM 28,-.

Der gut ausgestattete Band gibt hauptsächlich einen Eindruck von der reizvollen Landschaft des Härtsfeldes, er vermittelt Kunstwanderungen zu den Kirchen, Burgen und und zu den Menschen dieses Landes, bis zum volkstümlichen Humor. Wer allerdings ein bestimmtes Kapitel aufschlagen, oder das Register benutzen will, dem wird dies

erschwert durch die modische Torheit, daß die Seitenzahlen tief im Falz verborgen werden. Also tut er gut daran, das schöne Buch ganz zu lesen und zu besehen. *Wu*

Alfred Wendehorst: Das Juliusspital in Würzburg. Bd. I: Kulturgeschichte. Hrg. vom Oberpflegamt der Stiftung. 1976. 256 S. DM 34,-.

Die Stiftung Juliusspital Würzburg beging 1976 ihr 400-jähriges Bestehen (Gründung 1576 durch Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn). Aus diesem Anlaß gab das Oberpflegamt der Stiftung diesen „kulturgeschichtlichen“ Band heraus, dem ein weiterer, rechtsgeschichtlicher folgen soll. Alfred Wendehorst, Ordinarius für fränkische Landeskunde an der Universität Erlangen-Nürnberg, führt den Leser nicht nur grundlegend in das mainfränkische Spitalwesen im Mittelalter ein, sondern gibt auch eine bis ins einzelne gehende, gründlich erarbeitete und interessant geschriebene Geschichte des Spitals von den Anfängen bis in die heutige Zeit selbst. Zur Gründungszeit des Juliusspitals gab es 13 weitere Spitäler in Würzburg, die nach Meinung des Domkapitels reformbedürftig waren, denen aber der Bischof eine großzügigere Anstalt „für das arme abgearbeitet und unvermögend Volk, auch alte, kranke, bresthafte und verlassene Leut“ entgegensetzen wollte. Wendehorst erläutert die innere Spitalgeschichte, aber auch die Baugeschichte und die speziellen Einrichtungen (Apotheke; Verbindung zur Universität, besonders zur medizinischen Fakultät, von der die Trennung in Schritten bis 1921 vollzogen wurde). Die allgemeinen und besonderen Krankenabteilungen (Irre, Epileptiker, Venerische) und die sozialen Einrichtungen (Waisenhaus, Schule, Studenten-„Museum“, Arbeitshaus, Versicherung) des Spitals und ihre Aufgaben werden ausführlich dargestellt. Das Kapitel „Ärzte, Kranke, Pfründner“ zeigt erneut den engen Kontakt zur Universität und ihren zum Teil berühmten Medizinlehrern auf und stellt die Funktion des Spitals als Kranken- und Pfründnerhaus vor. Das Buch bietet weit mehr, als man nach dem Thema „Kulturgeschichte“ eigentlich erwartet. Das für jeden historisch Interessierten sehr zu empfehlende Werk kann beim Oberpflegamt der Stiftung Juliusspital Würzburg (Juliuspromenade 19) erworben werden. *U.*

Reinhard Helm: Die Würzburger Universitätskirche 1583-1973. (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Würzburg. Bd. 5), Neustadt/Aisch 1973.

Neben der präzisen Beschreibung und Planaufnahme gelang dem Verfasser eine stilistische Einordnung dieses Sakralbaus in die sogenannte Nach- oder Neugotik (Dehio), die seit etwa 1580 in katholischen Gebieten auflebt. Erbaut von dem Mainzer Georg Robin, weist die Universitätskirche die geistige Signatur Fürstbischof Julius Echters von Mespelbrunn auf, bewußt konzipiert im Sinne einer Renovatio und Restitution des katholischen Glaubens - ein „Siegeszeichen“ nennt sie der Verfasser -, fügt sich also in die von Julius Echter getragene Reform- und Rekuperationspolitik ein. Von den Umbauphasen sind von Interesse die der Jahre 1627-31, weil hier der Forchtenberger Michael Kern (vgl. E. Grünenwald, Leonhard Kern) maßgeblich beteiligt war, und die von 1693-1703, als Antonio Petrini der Kirche ein zeitgemäß barockes Gepräge gab. *Neumaier*

Gottfried Seebass: Das reformatorische Werk des Andreas Osiander. (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns. Band 44), Nürnberg 1967. 308 S.

Der Arbeit von Seebass liegen jahrelange Studien zugrunde, so daß der Verfasser eine fleißige, umfangreiche und fundierte Studie vorlegen kann. Neben einem kurzen Überblick über die bisherige Forschung findet vor allem ein sauberes, chronologisch geordnetes Verzeichnis der Werke Osianders mit 428 Titeln das Gefallen des Osianderinteressenten. In einem zweiten Teil werden die Quellen in ihrem historischen und sachlichen Zusammenhang untersucht. Ein Anhang mit Portraits von A. Osiander rundet das Werk ab. Die Arbeit ist eine Bestandsaufnahme des literarischen Werkes des